Nachrichten

vom

Geistlichen Seminarium

zu Regensburg.

Nürnberg,

im Verlag der Raw'schen Buchhandlung.

1803.

Die Perser sorgen vorhinein, daß ihre Bürger von Kindheit an solche Menschen werden, die Böses und Schändliches hassen..... Daher sind die Kaufwaaren, und die Marktleute und ihr Geschrey und Unwesen in entfernte Orte verlegt, damit sich ihre Unordnung nicht in die Regelmäßigkeit der zusammenwohnenden Zöglinge mische. Xenophon Pädia. 1. B.

I.

Uiberhaupt vom Bisthume Regensburg.

Regensburg ist eines der größten Bisthümer in Deutschland: es erstreckt sich von Eger in Böhmen bis an die Iser bey Landshut, und bis Eggenfelden an der Rot, etlich 30 Meilen in die Länge, und 12 Meilen in die Breite, und begreift den größten Theil der Obern Pfalz, einen großen Theil von Ober- und Niederbaiern, auch einen beträchtlichen Theil Böhmens. Der Klerus besteht in ungefehr tausend Weltpriestern, neben denen noch viele Religiosen eine beträchtliche Anzahl Pfarreyen verwalten. Aus den jährlichen Sterbelisten ergiebt sich, daß jährlich ungefehr 40 neue Priester für das Bisthum nöthig sind. Diese Anzahl wäre an sich nicht zu groß, denn das sämmtliche katholische Diöcesanvolk beläuft sich über 600000 Seelen; es treffen also im Durchschnitte, wenn

man auch 200 in der Seelsorge arbeitende Religiosen dazurechnet, auf jeden Priester 500 Seelen, die er kennen, lehren, leiten, und zu Gott führen soll: allein in Rüksicht, daß es schwer halte, jährlich so viele taugliche junge Priester zu bilden, oder auszuwählen, mag es dahin gestellt bleiben, ob die 500 christliche Seelen, die unter die Obsorge eines eigenen aber hie und da untauglichen Priesters kommen, nicht schlimmer daran seyen, als wenn 1000 Seelen nur einen, aber tauglichen geistlichen Führer hätten.

II.

Vom Zustande des Diöcesanvolkes.

Das sämmtliche Diöcesanvolk ist von gutem Charakter, der sich durch Gutmüthigkeit, Redlichkeit, uralte Treue gegen die Landesfürsten, und große Anhänglichkeit an Religion vor vielen benachbarten Provinzen auszeichnet.

Daß aber auch Mängel in Betracht des sittlichen Charakters gefunden werden, ist nicht zu läugnen. Zum Beispiel, in den fruchtbarern Gegenden Baierns wäre das Volk zu mehrerer Arbeitsamkeit und zu mehrerer Genügsamkeit in Nahrung und Kleidung anzuhalten. Die frucht-

barern Gegenden Baierns gewinnen vom Auslande durch nichts als durch Getreideverkauf: weßwegen die einzelnen Bauern sehr große Güter haben, zu deren Bearbeitung sie oft 8 bis 12 Pferde brauchen, damit sie so viel übriges Getreide verkaufen können, als sie zur Bestreitung der Abgaben, und ihres häuslichen Bestehens, auch für Anschaffung mancher Luxus-Artikel nöthig haben. Eben darum aber erwerben sie sich ziemlichen Ueberfluß, nähren sich gut, und leben nicht so betriebsam, als der gemeine Mann anderer Gegenden. Dazu kömmt noch, daß die milde Regierung dieses biedern getreuen Volkes aus Liebe der armen Klasse der Unterthanen und der besoldeten geringern Staatsdiener den Preis des Getreides immer etwas geringer, als er im Auslande ist, erhält, und die freie Ausfuhr einschränkt: wodurch der Gewinn als gewöhnlicher Reiz der Betriebsamkeit vermindert wird.

In dieser Lage muß der geistliche Führer e r s t e n s Liebe des Kreuzes in den Herzen der Seinigen wecken: Liebe des Kreuzes wird in ihnen von selbst das wirken, was in andern Gegenden aus eiserner Nothwendigkeit geschieht; sie werden gerne mehr arbeiten, als nöthig wäre; sie werden sich sparsamer nähren, als ihr Ueberfluß foderte;

sich in den Artikeln des Luxus mehr einschränken, als es ihnen ihre Wohlhabenheit darböthe. Zu diesem Zwecke muß der Geistliche zweytens darauf sehen, daß einige Personen, die ein ruhiges, mit den Sorgen der Welt weniger getrübtes Leben führen, oder sonst mehr Anlage zu Geisteserhabenheit haben, sich auf eine ausgezeichnete Art dem Gebethe, einer sparsamen Nahrung, und der Entbehrung mancher Luxusartikel ergeben, damit diese Wenigen ein Beyspiel darstellen, dessen sich Andre bey ihrem Genusse erinnern, und das für die ganze Masse ein stilles Ferment seyn mag. Die tägliche Erfahrung frommer Priester bezeugt, daß in Baiern, wenigstens so weit es an schiffbaren viel befahrenen Flüssen liegt, auch in Dörfern viele Personen besondere Anlage zu höherer christlicher Vollkommenheit haben. Ich weiß ein kleines Dorf, worin sich etliche solche Personen zu einem gemeinschaftlichen christlichen Leben miteinander verbunden haben.— An dem östlichen Ufer der Iser ist eine größere Gegend, worin unter dem größeren Theile der jungen Leute bewundernswürdige Unschuld und Andacht, und bey Einigen unglaubliche christliche Liebe und Selbstverläugnung herrscht.— Aus einem Dorfe ist mir von einem gemeinen Krä-

mer-

mermädchen folgende Tagordnung zu Handen gekommen, die sie sich machte, und dem Kapellane zur Prüfung vorlegte: "In deinem Namen und "mit deinem Beystande, und zu meiner Besserung, "o liebenswürdigster Jesu! nehm ich mir folgende "Tagordnung vor. 1tens daß ich alle Täge um "4 Uhr aufstehe, dann eine halbe Stund Betrach- "tung, eine halbe Stund Morgengebeth, die heil. "Messe ohne gründliche Ursache nicht unterlasse. "In der früh wenig, oder meistens gar nichts esse, "zu Mittag nicht ganz genug, auf den Abend "nichts, auf die Nacht nur ein wenig. Um halbe "10 Uhr ins Bett. Das Abendgebeth, die Ge- "wissenserforschung darf nicht unterlassen, sondern "soll fleißig verrichtet werden. Unter Tags will ich "gegen meine Eltern recht gut seyn; sie in Allem um "Rath fragen; und wenn sie mir was schaffen, es "gleich thun; es mag mir lieb oder nicht lieb seyn, "es doch so gerne thun, als wenn du mein Jesu! "es mir befohlen hättest. Gegen meine Geschwi- "sterte und andere Leute werd ich mich so betragen, "als wenn ich allen zu dienen verbunden wäre. "Mich will ich immer als die letzte betrachten, und "Andern alles mögliche Gute erweisen; ich will mich "in die Stelle des Andern setzen, und denken, was

"wollte

"wollte ich, daß man mir thue; und dieses allzeit "im Herzen haben, was würde Jesus thun, wenn "er in meiner Stelle wäre; und soll ich eins da- "von übertretten, so sey allemal eine Strafe da- "rauf. O Jesu! stärke mich, daß ich es halte mit "Gutheißen meines Beichtvaters, nicht nur wenn "es mir angenehm ist, sondern wenn es mich auch "schwer ankommen soll."

Diese beyden Stücke aber, nämlich das Predigen des Kreuzes, und die besondere Leitung einiger frömmerer Seelen, können durch einzelne fromme Priester gar wohl geschehen, ohne daß es in dieser Rücksicht nöthig wäre, daß die gesammte Geistlichkeit dieser Gegenden einen erwünschlichen Grad der Vollkommenheit habe. Man würde auch vergebens darauf antragen, daß die ganze Geistlichkeit dieser Gegenden überhaupt einen erwünschlichen Grad der Vollkommenheit erhalte: sie muß sich nach der Landes-Eigenheit, mithin nothwendig und unabänderlich, mit dem Feldbaue abgeben, wird auch immer nach der Landes-Eigenheit ziemich wohlhabend seyn, und wird sich daher immer etwas besser und mit einigem Ueberflusse nähren: bey häuslichen Sorgen aber, bey Wohlhabenheit und überflüßiger Nahrung wird man es in evan-

geli-

gelischer Vollkommenheit überhaupt nicht sehr weit bringen.

In der Obern Pfalz und im waldigten Theile Baierns, der jenseits der Donau gegen Böhmen liegt, sind die Leute, wie alle Bewohner hoh liegender Länder, arbeitsam, geduldig und tapfer, aber aus Mangel großer Städte und schiffbarer Flüsse weniger als andere Völker kultivirt. Die obere Pfalz ist jedoch gut bevölkert, und die sparsamen fleißigen Einwohner gewinnen durch Leinwand- und Eisenhandel, und durch feine Bearbeitung des böhmischen Glases ihre beträchtlichen Abgaben vom Auslande mit Ueberschuß. Noch etwas mehr würde ihr Kunstfleiß erhöhet werden, wenn die Nab schiffbar gemacht würde: jedoch in der Hauptsache würde es keine große Aenderung geben, denn nur Eisen geht nach Baiern, der Haupthandel geht dem Ocean zu, und Nürnberg ist der Markt der oberpfälzischen Waaren. — Für diese arbeitsamen, mit anderen Völkern wenig bekannten, und ihren Landesgebräuchen getreuen Leute sind genügsam und sparsam lebende Geistliche nöthig, die ihre Anvertrauten mit Wenigem zufrieden zu seyn, und anhaltende Arbeiten geduldig zu ertragen lehren. Ausgezeichnete christliche Voll-

kommen-

kommenheit läßt sich hier nicht so viel, wie in Baiern erwarten, weil Christenthum und Kultur gewöhnlich gleichen Schritt miteinander gehn. Dank sey es aber der Fürsicht in der itzigen Lage, daß die Geistlichkeit dieses Landes still und genügsam lebt, und sich in religiöser Emsigkeit auszeichnet. So entsprechen die Gaben der Geistlichkeit sehr heilsam den nöthigen Gaben des Volkes, nämlich der Geduld, der Genügsamkeit und Arbeitsamkeit.

Eine eigene Rücksicht verdient der Theil Böhmens, der zum Regensburgischen Bisthume gehört. Er ist beträchtlich: enthält die Stadt Eger und 13 Pfarreyen. Das Volk nährt sich vom Feldbaue, woraus es an Getreid und Leinwand einen beträchtlichen Ueberfluß für's Ausland erhält. Es zeichnet sich durch Gutmüthigkeit und so große Anhänglichkeit an alte redliche Sitten aus, daß es sogar die Kleidung noch ganz so, wie in den alten Zeiten seiner Reichsfreyheit trägt. Aus seinem itzigen Zusammenhange mit den ausgebreiteten österreichischen Ländern, wohin die Söhne als Soldaten gehen, und woher Fremdgebohrne als Soldaten kommen, und aus dem Genius des schönen Böhmischen Königreiches hat es einen ziemlichen Grad von Kultur erhalten; und hat auch einen verhältnißmä-

ßigen schön ausgezeichneten Eifer für Religion und äußere Andacht. Aber an innerer Andacht, am christlichen Leben im Geiste Jesu, und daher an Unschuld der Jugend ist ein Mangel, der sich nicht läugnen läßt. Ursache dieses Mißverhältnisses kann wohl auf einer Seite der Abgang von Frauenklöstern seyn, wodurch die Anzahl der Mädchen, die keine Männer erhalten, vermehrt wird, und welche dann alle in Mitte der Verführungen der Welt leben, ohne daß ihnen öffentlich auffallende Beyspiele von weiblicher Unschuld aufgestellt würden: aber auf Seite des Klerus ist auch Schuld; er pflegt sich dem imposanten herrschenden Genius zu akkomodiren. — Für diese Gegend wären dann Geistliche nöthig, die erfahrne Führer für's innere Leben seyn könnten. Johann Huß hat mit seinem Predigen des inneren Friedens beynahe ganz Böhmen nach sich gezogen: wenn nicht die katholischen Führer christlicher Seelen dem fähigen Theile dieses Volkes Anweisung und Nahrung zum innern Leben geben; so wird wieder ein Lehrer wie Huß auftretten, wer weiß, mit welchen Folgen?

Uebrigens ist außer der Stadt Regensburg beynahe das ganze Bisthum katholisch. Nur im

Herzog-

Herzogthume Sulzbach sind eilf lutherische Pfarreyen, wo die Lutheraner mit den Katholiken in den nämlichen Kirchen, und auf den nämlichen Altären wechselweise ihren Gottesdienst halten. In der Stadt Regensburg selbst bekennt sich die ganze Bürgerschaft, bis auf zwey Bürger, zur Augsburgischen Konfession. Das Publikum aber überhaupt in Regensburg gehört unter das gebildetste, das man in Deutschland antrift. Im Theater, in den Kirchen, auf den öffentlichen Spaziergängen, und in den Gasthäusern trift man so viel Anstand, Ernst, und Leutseligkeit, als in Hamburg an. Das Gesandschafts-Personale, das aus allen deutschen Provinzen, und aus mehreren Europäischen Reichen am hiesigen Reichstage zusammenfließt, auch die vielen hiesigen adelichen und gefürsteten Stifter machen in der kleinen Stadt, von etwa 25,000 Einwohnern, so gute Mischung, daß man in keiner Stadt Deutschlandes verhältnißmäßig so viel litterarisches Publikum vom erwachsenen Alter als hier antrift.

III.

III.

Vom Zustande der Diöcesan-Geistlichkeit.

Das Bisthum Regensburg hat bisher einen zwar nicht sehr gelehrten, aber doch seinen öffentlichen Amts-Pflichten und dem äussern Anstande getreuen Klerus gehabt. Die Ursachen dieses bisherigen Zustandes des Klerus sind:

1) Der Mangel einer Universität im Bisthume. Die Kandidaten des geistlichen Standes vollenden ihre Studien größtentheils in den Schulhäusern zu Regensburg und Amberg, worin freylich die Wissenschaften nicht so ausführlich in allen ihren Abtheilungen wie auf Universitäten gelehrt werden, und überhaupt nicht mit so vielem Aufwande blühen; aber die Schüler unter genauerer Aufsicht in Betref ihrer Sittlichkeit gehalten werden.

2) Die Beschaffenheit des hiesigen bischöflichen Konsistoriums. Dieses hat in einer langen Reihe beständig solide und fromme Männer zu Präsidenten gehabt. Der Geist der Vorsteher aber theilt sich den Untergebenen nicht nur durch Verordnungen und Machtsausübungen, sondern noch vielmehr durch stette moralische Konnexion unaufhaltbar mit. Auch hat das hiesige Konsistorium

aus-

aus der Stimmung des hier versammelten Reichstages jederzeit einen gemässigten festen Gang in seinen Geschäften angenommen.

3) Die Entfernung von großen verdorbenen Städten. Regensburg und die beyden Regierungsstädte Amberg und Straubing, und im böhmischen Antheile Eger sind die beträchtlicheren Städte des Bisthumes, und sind vergleichungsweise unter die besser gesitteten Städte zu zählen. In Regensburg selbst giebt es zwar unsittliche Freyheit: aber der schöne Anstand unter den höhern Klassen, und die Mischung dieser höhern Klassen mit 4 geistlichen Fürstenpersonen, und zweyen Stiftern adelicher, unter geistlicher Aufsicht lebender Fräulein bewirken eine schöne öffentliche Ehrbarkeit.

Es ist daher bekannt, daß sich der Regensburger Diöcesan-Klerus in Sittlichkeit, in geistlicher Kleidung, und öffentlicher Amts-Treue bisher immer gut ausgezeichnet hat.

Entgegen giebt es doch manche Fehler an selbem, die Besserung nöthig haben. Ich will davon nicht umständlich handeln, sondern nur überhaupt folgendes weniges bemerken:

1. Die Werbungen um Pfarreyen geschehen mit Nachtheil. Man wirbt um Pfarreyen nicht

nicht nur allein durch ruhiges Bitten, sondern auch mit vieler Unruhe, auf allerley Wegen, durch Freunde und Freundinnen aller Art. Wenn der Geistliche geistlich gesinnt wäre, würde er sich wohl so heißhungrig bewerben, sein ohnehin ziemlich beladenes Gewissen auch noch mit der Sorge und Verantwortlichkeit für die zeitliche Ruhe, und für das ewige Glück mehrerer hundert Seelen zu beladen?

Nämlich man sucht Pfarreyen, wie man sagt, um versorgt zu werden, d. i. ein bestimmtes lebenslängliches Recht auf hinlängliche Einkünfte zu haben. Das heißt: Man will die Schaafe des Lohnes wegen weiden, man will Miethling seyn. Vom Miethlinge aber sagt Christus Joh. 10. daß er viel mehr schaden als nützen werde, daß er stehlen und morden werde. Diese unevangelischen Pfarrwerbungen entspringen aus einem verkehrten Herzen; verleiten vor Erhaltung der Pfarreyen zu mancherley Bestreben sich der Welt angenehm zu machen; verwickeln den Geistlichen in weltliche Verbindungen; und verdrängen den innern Frieden und die Liebe des Gebethes aus seinem Gemüthe; die Menge seiner Mitwerber (hie und da zu 60 und mehr) schwebet ihm Tag und Nacht vor Au-

zen, er sieht sie die Thüren der Mächtigen besetzen, in die Kammern der Günstlinge beyderley Geschlechts einschleichen, Anerbiethungen aller Art machen: welche Anstrengungen kostet es ihn, um sich über so viele Mitwerber zu erschwingen? Dann tritt er die erhaltene Pfarre mit einem Herzen voll Welt, mit Vorwürfen seines Gewissens, oder mit geflissentlicher Verhärtung seines Herzens gegen die Vorwürfe des Gewissens an: und der Hauptzweck, warum er sich um die Pfarrey beworben hat, nämlich die Sorge für Lebensunterhalt, wird auch sein Hauptzweck in den Pfarrverrichtungen bleiben; er wird Miethling seyn, und das Heil der Seelen dem Gelderwerbe, der Gesundheitspflege, der Menschenfurcht aufopfern.

Allein ist es wohl bey unserer Verfassung möglich, daß Geistliche bis in ihr Alter, bis zu ihrer Unvermögenheit in der Seelsorge als Hülfspriester arbeiten, ohne sich um Erhaltung einer Pfarrey zu bekümmern? — Ich gebe gerne auf Seite der Patronen eine relative Unmöglichkeit zu, daß sie die Pfarreyen nach bloß kalter Beurtheilung der Fähigkeiten und Verdienste der Kandidaten, und sogar ohne vorliegende Bittschriften ertheilen sollten. Darum seh ich auch ganz wohl

ein, daß vom größern Theile des Klerus nie zu hoffen ist, daß er sein Bitten und Werben um Pfarreyen aufgeben werde. — Es heißt hier: Qui nocet, noceat adhuc: et qui in sordibus est, sordescat adhuc. Apoc. 22. 11. Jedoch wird es allzeit Einige geben, die sich entschließen können, sich selbst zu verläugnen, und allem, was sie besitzen, zu entsagen (Luk. 14. 33.) Glüklich wird das Loos dieser Wenigen seyn: ihr Friede ist unzerstörbar; ihr Gewinn fürs Himmelreich groß; Christus wird ihr Füher und innigster Freund seyn.

2. Die Uebernahme der Pfarreyen kostet insgemein gar zu vielen Aufwand. Die Oekonomie-Bedürfnisse an Vieh und Geräthschaften, oft auch die noch nicht ganz bezahlten Pfarrgebäude, ferners die Kanzley-Taxen für Präsentation und Investitur, der Aufwand bey der Installation u. dgl. erfordern insgemein größere Geldsummen, als der Pfarrübernehmer wirklich besitzt. Dieses traurige Geldbedürfniß verleitet den Geistlichen, schon ehe er eine Pfarre erhält, auf sorgfältiges Zusammenhalten seiner geringen Kapellans-Einkünfte, und oft auf ungeziemende Mittel, seine Einkünfte zu vermeh-

ren. Man sieht daher Kapelläne stets nach einträglicheren Kapellaneyen ringen; in ihren Pfarreyen Sammlungen von Getreide, Flachs, Wolle, Haus bey Haus machen; aus Kargheit schmutzige Kleider tragen; oft lieber ohne allem Büchervorrathe bleiben, als des Jahres einige Gulden auf Bücher verwenden. — Werden sie Pfarrer; so müssen sie Geld für Interessen entlehnen, und Anstand und Nothwendigkeit scheinen sie dann zu verpflichten, sehr sparsam zu seyn um ihre Schulden möglich bald abzuzahlen: sie machen also den Antritt ihrer Pfarre mit vielen zeitlichen Sorgen, mit karger Berechnung ihrer Einnahmen, und möglicher Einschränkung ihrer Ausgaben; sind aber ihre Schulden bezahlt, so sind sie es schon gewohnt mehr für ihre Oekonomie als für den Zustand der ihnen anvertrauten Seelen zu sorgen; sie fahren also fort, und endigen, wie sie angefangen haben.

Aber ist es wohl möglich, hier eine Aenderung zu treffen? Ich bekenne auch hier, daß ich es auf Seite des Landesherren und unserer Bischöfe für unmöglich halte, daß durch sie eine erwünschliche Veränderung eingeführt würde. Wenn aber Gott einmal einen demüthigen Mann erweckt, der das von Bartholomäus Holzhauser und von

Johann

Johann von Avila angefangene Werk fortführt: so wird ein Solcher in seiner Verächtlichkeit und Unvermögenheit diese Aenderung wirken. Was thaten Fox, Wesley und Zinzendorf zu unseren Zeiten außer der katholischen Kirche?

In unseren Gegenden gab es zwar Vorschläge und mächtige Bemühungen, und giebt es wohl noch, die Weltpriester vom Feldbaue zu entfernen, und ihnen aus landesherrlichen Kassen bestimmte jährliche Besoldungen an Geld zu geben. Eitle Bemühungen! der Ackerbau gehört zum Christenthum; seine hohe Kultur durch das Christenthum ist von den Propheten vorhergesagt, und überall wo Christenthum hinkömmt, wird Ackerbau, wenn er nicht da ist, eingeführt, und wenn er schon da ist, erhöht: es ist daher göttliche Fürsicht, daß die christlichen Religionsdiener auch den Ackerbau unter ihre Pflichten zählen. Diese christliche Ordnung der Dinge wird keine Macht ändern. Nehmt den Seelsorgern immer ihren Feldbau: eure Kassen werden bald leer seyn, und die Seelsorger werden aus Noth wieder Ackerbau treiben; oder vielleicht werden sich eure Besoldeten bey nächsten Vorfällen von der Kirche trennen, und die getreuen Gläubigen werden ihre getreuen Seelsorger in

 der

der Stille wieder mit Ackerbau nähren, damit dieselben mit ihnen die nämlichen Wünsche in ihrem Gemüthe, das nämliche Gebeth zu Gott, die nämlichen Sorgen und Gefahren, und den nämlichen Antheil an Mißwachs und andern Unfällen haben mögen.

3. Unter den Weltgeistlichen ist zu wenig Zusammenhang. Ich verkenne keineswegs unseren katholischen durch die ganze Welt gehenden Zusammenhang. Ein erster Bischof, mit dem alle übrigen Bischöfe vereinigt sind, ist ein Vereinigungspunkt für alle Katholiken aller Länder. Wir haren daher Eine Kirchensprache durch die ganze Welt; Einen Kalender; Eine Liturgie; sogar Eine Vorschrift für die täglichen Gebether der Geistlichen, und für ihre Lesungen aus der heil. Schrift und den heil. Vätern. Allein diese Vereinigung im Großen sollte in einzelnen Bisthümern und kleinern Abtheilungen noch weiter vervollkommet werden, und sich zur Brüderform bilden. Unsere dermalige Vereinigung ist nicht einmal hinlänglich die alten und unvermögenden Priester vor Mangel und Verlassenheit, die gesunden und arbeitenden aber vor Sorgen für die Zukunft zu schützen. In dem weitschichtigen Bis-

thume

thume von Regensburg ist für eine Anzahl von mehr als tausend Priestern nicht einmal Ein Haus für ausgediente Priester da. Manche Geistliche würden sich der schändlichen Pfarrwerbungen enthalten, wenn sie für ihr Alter einen Zufluchtsort wüßten: manche Pfarrer würden ihre Greisenjahre gerne in der Andacht und Bußfertigkeit eines stillen einsamen Lebens zubringen, wenn sie sich in einem dazu geeigneten Hause lebenslängliche Verpflegung erkaufen könnten.

Ferner unser wirklich bestehende Zusammenmenhang ist nicht hinlänglich, um die gutgesinnten und treu arbeitenden Priester in ihren Gefahren zu stärken. Das Zusammenleben, oder wenigstens der öftere wechselseitige Umgang der treugesinnten Diener Christi untereinander ist eine selige herzerhebende Sache, wobey es jedem augenscheinlich wird, daß Christus in Mitte deren ist, die in seinem Namen beyeinander sind, und miteinander bethen, sollten es auch ihrer nur zwey seyn können. Mt. 18. 19. Der Geist Christi ist ein Brudergeist: kaum wird ein Bekenner Christi für sich allein ohne stärkendem und tröstendem Bruder in seiner Treue lange verharren. Wenn er seiner Grundsätze und seiner Lebensart halber als

ein Sonderling und Schwärmer behandelt wird; wenn selbst manche seiner Amtsbrüder der Welt den Ton dieser Beschimpfungen angeben, oder in denselben mit einstimmen; wenn noch in manchen Stunden eigene Schwäche und Traurigkeit dazukommen: wie wird Einer gegen viele, und gegen sich selbst zu ringen im Stande seyn? Aber zwey oder drey werden sich einander ermuntern und stärken, und Christus wird unverkennbar unter ihnen seyn.

Eben so werden bey unserem itzt bestehenden Zusammenhange die Fehlenden nicht wirksam genug zurücke geführet. Trägheit, Lauigkeit, Sinnlichkeit im häuslichen Leben werden noch für gar keine ahndungsfähigen Fehler gehalten, bis sie nicht in öffentliche Amts-Verrichtungen übergehen, und öffentlich im Munde des Volkes verkündet werden. Manche offenbar für sich unglückliche und für andre verderbliche Seelsorger bleiben ganz ungestraft, weil ihre Verkehrtheit nicht in grobe öffentliche Vergehungen ausbricht. Wenn aber auch die bischöfliche Sorgfalt durch den Mund des Volkes und durch um sich greifende Aergernisse geweckt wird: so giebt es zur Besserung der Fehlenden gemeiniglich ein bloßes äußeres nach trockner Legalität geordnetes Procediren, wodurch vielleicht

leicht dem Aergernisse gesteuert, und einige Behutsamkeit der Fehlenden erzwungen, selten aber Besserung erwirket wird.

4. Es fängt auch hie und da unter dem Klerus des Regensburgischen Bisthumes der Unglaube an Christus und an seine Erlösung und an das Positive seiner Religion einzureißen an. — Jedoch sind wenige solche der deutschen Mannheit unwürdige Männer, werden auch nie viele werden; die große Abscheulichkeit, Christum des Essens und Trinkens wegen auf der Kanzel zu predigen, und im Herzen zu verläugnen, verträgt sich nicht mit dem natürlich guten National-Charakter des Landes.

IV.

Welche Bildung des jungen Klerus erwünschlich: und welche möglich sey?

Die erwünschliche Bildung des Klerus hat Christus deutlich bestimmt.

In Betref der inneren Gmüths-Beschaffenheit verlangte Christus: Wenn Jemand zu mir kömmt, und nicht Vater und Mutter, und Eheweib und Kinder, und Brüder und Schwestern,

stern, überdieß aber auch noch seine Seele hasset, so kann er mein Jünger nicht seyn . . . . Jeder aus euch, der nicht allem, was er besitzt, entsaget, kann mein Jünger nicht seyn. Luk. 14. 26, 32.

In Betref des äußeren Handelns schrieb er so: Bleibt in mir, und ich in euch. Wie die Rebe für sich keine Frucht bringen kann, wenn sie nicht am Weinstocke bleibt; so auch ihr nicht, wenn ihr nicht in mir bleibt. Ich bin der Weinstock, und ihr seyd die Reben: wer in mir bleibt, und ich in ihm, der bringt viele Frucht. Joh. 15. 4. — Wiederum: Wer von euch hat einen Knecht, der das Feld baut, oder das Vieh weidet, und der ihm des Abends, wenn derselbe heimkömmt, sage: Laß nun alles, und ruhe; und ihm nicht vielmehr sage: Bereite mir zu essen, umgürte dich, und bediene mich, damit ich esse und trinke, alsdann kannst du auch essen und trinken. Und wird er wohl dem Knechte, wenn selber das Anbefohlne gethan hat, danken? Ich denke: Nicht. Also auch ihr, wenn ihr alles, was euch anbefohlen ist, gethan haben werdet; so saget: Wir

sind

sind unnütze Knechte, wir haben nur unsere Schuldigkeit gethan. Luc. 17. 17.

In Betref der wechselseitigen Vereinigung sagte Christus: Damit alle Eins seyen, wie du Vater in mir bist, und ich in dir bin, so sollen auch sie in uns Eins seyn, damit die Welt glaube, daß du mich gesandt hast. Ich habe ihnen die Herrlichkeit, die du mir gabst, gegeben, damit sie Eins seyen, wie wir Eins sind. Ich in ihnen und sie in mir, damit sie vollkommen Eins seyen: daran soll die Welt erkennen, daß du mich gesendet hast, und daß du sie liebest, wie du mich liebest. Joh. 17. 24.

In Betref der Wissenschaften sagte er: Jeder Schriftgelehrte, wenn .r wahre Gottes-Gelehrtheit hat, ist einem Hausvater ähnlich, der aus seinem Vorrathe Neues und Altes hervorgiebt. Mt. 13. 52.

Allein es läßt sich nicht hoffen, daß nur Kandidaten von dieser Art, wie sie Christus verlangte, zum Priesterthum aufgenommen werden: der Hindernisse giebt es zu viele auf Seite der Kandidaten, der Aufnehmenden, der Vorsteher, der öffentlichen Einrichtungen. In dieser Lage der Dinge sollte dann

1. Jeder Einzelne, der an der Aufnahme und Bildung der Kandidaten was immer für einen Antheil hat, für die von Christus vorgeschriebenen Eigenschaften der Kandidaten, so viel ihm möglich ist, arbeiten, und seine Seele nicht höher achten als diesen großen Zweck.

2. Obwohl überhaupt hierin unvermeidlich viel Unächtes mit unterlauft: so ist nichts desto weniger für gewiß zu halten, daß sich der Herr allzeit aus der Zahl der jungen Priester Einige nach seiner Vorschrift als Leiter und Brüder für seine Kleinen, denen er das Himmelreich verheißen hat, auserwähle.

3. Diese wenigen von Gott Auserwählten also müssen den Unterschied zwischen Welt und Christus kennen, und müssen gerne eine verachtete abgesönderte Klasse von jenen ungeistlichen Priestern, die sich nur hauptsächlich auf Oekonomie verlegen, oder sinnliche Schwachheiten in Trinken und Unehrbarkeit nicht für verdammlich halten, und noch vielmehr von jenen unchristlichen Priestern, die Christenthum für Naturreligion, Epikurismus für Philosophie, inneres Gebeth für willkührlich, wörtliches Gebeth für Lippenwerk halten, von diesen

sage

sage ich müssen sie gerne eine verachtete abgesönderte Klasse ausmachen.

4. Entgegen müssen sie unter sich Eins seyn, in der Einheit, die Christus wirkt, und die er durch seine Gegenwart in den Gläubigen selbst ist.

V.

Itziges geistliches Seminarium zu Regensburg.

Die Kirchenversammlung zu Trient hat im J. 1563. (Seß. 22. de ref. c. 18.) befohlen, daß an allen Kathedralkirchen, d. i. an jedem bischöflichen Sitze, geistliche Erziehungshäuser, vorzüglich für Kinder armer Aeltern, errichtet werden sollen. Zu Regensburg wurde erst im J. 1650. ein ernstlicher Anfang zur Errichtung eines solchen Erziehungshauses gemacht, weil der fromme eifervolle Bartholomäus Holzhauser erst damals den Kardinal und Bischof von Regensburg Franz Wilhelm von Wartemberg dazu erwekte. Zur Stiftung desselben wurde die Pfarre zu St. Ulrich verwendet, und als erster Präfect wurde von Bartholomäus Holzhauser ein Priester Namens Rottmayer gesetzet. Allein die Sache hatte keinen Bestand: die

die Zöglinge wollten sich nicht in die Disciplin fügen; auch das Domkapitel verlangte, daß dieselben beym täglichen Chorbethen zugegen seyn sollten; und so gieng alles zur Zeit, da der Bischof in seine Westphälischen Bisthümer verreiset war, wieder auseinander.

Seit dieser Zeit sind einige wenige, etwa 6 oder 8 Seminaristen durch fromme Legate, und durch kleine jährliche Subsidien des Diöcesan-Klerus unterhalten worden. Allein was sollte ein Seminarium von 6 oder 8 Zöglingen für eine so große Diöcese nützen?

In den Bisthümern rings um Regensburg, in Prag, Passau, Salzburg, Freysing, Augsburg, Bamberg waren schon geistliche General-Seminarien zur Prüfung und Bildung aller angehenden jungen Geistlichen errichtet: in Regensburg noch nicht. Die oben S. 6. angeführten 3 Eigenheiten des Regensburger Bisthumes wirkten unterdessen ziemlich vortheilhaft auf den Klerus, und der Klerus von Regensburg blieb immer einer der ehrwürdigeren. Besonders glänzend und anziehend war in den letzteren Zeiten das Beyspiel des würdigsten Fürstbischofes Ignaz Grafen von Fugger, dessen Andacht und reiner bußfertiger Lebenswandel

verbunden mit Liebe der Wissenschaften, mit Sanftmuth, und besonders mit ausgezeichneter Freygebigkeit gegen die Armen, auf dem Leuchter des Bisthumes hell glänzten, und noch lange in gesegnetem Andenken bleiben werden.

Als aber seit dem J. 1778. die Illuminaten in Baiern entstanden, deren Mitglieder bekanntlich sich mit der bestehenden Religion nicht gut benahmen; und zur nemlichen Zeit viele kleine Schriften erschienen, worin Geistlichkeit und Religiosität lächerlich und gehäßig gemacht wurden; auch manche Geistliche in die Gesellschaft der Illuminaten eintratten, und dabey viele Freyheit in Gesinnungen und Lebenswandel zeigten: so erweckte Gott unter den Fürstbischöfen Ignaz Fugger und Max Prokop Törring mehrere fromme und einsichtsvolle Männer, die an der Herstellung eines General-Seminariums arbeiteten, und dasselbe zu Stande brachten. Die Kapitalien des vorhin bestandenen kleinen Seminariums waren auf 50,000 Gulden angewachsen; einige Wolthäter machten Beyträge, z. B. Joseph Kugler Pfarrer zu Pfreimd, und Wilhelm Vischer Pfarrer zu Kemnath stifteten zwey neue Alumnus-Plätze; die Ausgaben wurden dahin eingeschränkt, daß die Alumnen

nen nur mehr freye Kost und Wohnung erhielten, Kleider und Bücher aber sich selbst schaffen mußten: so konnten statt der ehemaligen 6 oder 8 Alumnen unter der Obsorge eines Chorvikars aus der Domkirche als einzigen Präfectes, bald hernach 40 Alumnen unter einem eigenen Regenten und Subregenten gehalten werden.

Der erste Regens war Joseph Kugler, ein sehr eifriger Priester; er schrieb die Regeln des Seminariums, und brachte das Seminarium in den zweyen Jahren von 1786—1788 in guten Gang, und legte den Grund zu einem größern Werke, das werden sollte, und das er Tag und Nacht in seinem Gemüthe dem Herrn empfahl. — Er war ehemals als junger Weltpriester mit 25 Jahren im J. 1761. in die Gesellschaft Jesu getretten, und hat als Professor der niederen und höheren Schulen nützliche Dienste geleistet. Als im J. 1773. die Gesellschaft Jesu aufgehoben wurde, war er Ober-Prokurator des reichen Kollegiums zu Amberg, und mußte dieß Amt noch bis ins zweyte Jahr unter der Kurbaierschen Administration fortführen. Dann ward er Pfarrer zu Pfreimd bey Leuchtenberg, führte in seiner Pfarrkirche Reinlichkeit, Ordnung, Andacht, und öftere Empfangung

gung der heil. Sakramente ein; stellte das Herumlaufen der Kinder auf den Gassen ab; machte gute Ordnung in den Schulen; besuchte die versammelten Schulkinder täglich; schrieb für seine Pfarre einen eigenen der Zeit angemessenen christlichen Unterricht; sorgte für Arme und Kranke; erzog selbst arme und uneheliche Kinder; nährte sich sparsam, lebte arm an Kleidung und Hausgeräthe, warf aber mit vollen Händen das Ersparte zu guten Werken hin; und führte in seinem Hause mit allen den Seinigen ein heiliges Leben. Allein er fühlte auch hiebey die Wichtigkeit und Menge der Pflichten eines Seelsorgers, und das große Mißverhältniß des Klerus gegen diese Pflichten so lebhaft, daß in seiner apostolischen Seele der Wunsch für eine bessere Bildung des Klerus heiß glühte. Dieser Wunsch war der immerwährende Gegenstand seiner Gespräche; er holte Nachrichten über das bestehende Seminarium ein, suchte Wohlthäter zu gewinnen, gab selbst 3000 Gulden her um einen neuen Alumnusplatz zu stiften, vermochte den benachbarten Herrn Pfarrer Vischer mit 4000 Gulden einen andern zu stiften, weckte den Eifer des frommen Fürstbischofes Ignaz von Fugger, und nahm selbst im J. 1785. im Herbste die Re-

genkenstelle des neu zu organisirenden Seminariums an. Mit der rastlosen Thätigkeit, die ihn jede Viertelstunde seines apostolischen Lebens sorgfältig anzuwenden nöthigte, brachte er das Materielle, und Persönliche, und Sittliche des Hauses in Ordnung; schrieb einen Oktavband: Spiritus Eccesiae, sive Principia practica vitae clericalis für die täglichen Meditationen der Seminaristen; wiederum: Principia practica für seine Vorlesungen aus der Pastoraltheologie und aus der geistlichen Beredsamkeit. Auch betrieb er die Verlegung des Seminariums in das ehemalige Jesuiten-Kollegium: denn die Lage des Seminariums in Mitte der Stadt, an einem frequenten Platze, und ohne Garten, war unbequem; die Seminaristen mußten in die Kirche und in die Schule allzeit über die Gasse gehen, und in den Erhohlungsstunden, da sie aus Mangel eines Gartens weder Bewegung machen, noch frische Luft schöpfen konnten, lagen sie an den Fenstern, und besahen die abwechselnden Stadt-Erscheinungen. Im J. 1787. am 31. Octob. wurde daher das Seminarium in das Jesuiten-Kollegium zu St. Paul, worin auch die Professoren des bischöflichen Schulhauses wohnen, verlegt: Kurfürst Karl Theodor, in dessen Ländern die

die Güter dieses Kollegiums gelegen waren, gab gerne seine Einwilligung dazu; es wurden darin für 44 Alumnen drey Studirzimmer und drey Schlafzimmer bereitet. Die Seminaristen sind nun ganz von der Stadt abgesondert; keines ihrer Fenster geht auf die Gasse; sie haben Beichtväter und Kirche im Hause, und einen geräumigen Garten zu ihren Erhohlungen; auch ist die Lage zwischen zweyen schönen mit vielen Bäumen besetzten Gärten ihrer Gesundheit vortheilhaft. Kugler aber blieb nicht lange mehr im Seminarium, er mußte auf vieles Andringen seiner Pfarrkinder folgendes Jahr 1788 im Herbste das Seminarium verlassen, und auf seine Pfarre ziehen. Seine Pfarrkinder glaubten, durch seine Gegenwart wider alles Unglück, und wider alle sittlichen Ausschweifungen gesichert zu seyn. Er stiftete im folgenden Jahre auf seiner Pfarrey eine Realschule, worin die Knaben mit allen nöthigen Kenntnissen für ihre Wanderjahre, und die Mädchen für eine zu führende Wirthschaft versehen, auch einige Knaben zur lateinischen Sprache unterrichtet werden sollten: er legte mit 1200 Gulden aus seinem Sacke den Grund zu dieser Stiftung, und suchte den übrigen nöthigen Fond müh-

sam zusammen. Da ihm bald hierauf der Leibarzt wegen eintrettendem Blutspeyen das Predigen verboth, das ohnehin seine Vorfahrer ganz den Franziskanern überlassen hatten, und das erst er mit den Franziskanern zu theilen anfieng: so weinte er bitterlich, und glaubte, er wäre schon auf der Welt unnütz geworden. Er fieng daher an, die ganze christliche Lehre in Betrachtungen fürs Volk zu schreiben, und ließ dieselben unter dem Titel Hausprediger drucken, und theilte 200 Exemplare davon gratis unter seine Pfarrkinder aus, damit er ihnen wenigstens auf diese Art predigen könnte. Den Schulbesuch aber ließ er sich nicht wehren: er konnte zuletzt nur mehr wenige Worte vor Brustschwäche an die Kinder vorbringen; aber sie faßten auch diese stillen wenigen Worte mit Nutzen auf. Die Franzosen, die im J. 1796 als Feinde nach Pfreimd kamen, thaten ihm kein Leid; sie raubten seinem Kapellane bey 700 Gulden; dem damals in Pfreimd wohnenden resignirten Pfarrer Vischer ein paar tausend Gulden; ihm aber raubten sie gar nichts.— Da währendem Kriege manches Aergerniß unter die jungen Leute gekommen war, wollte Kugler zur Bewahrung seiner Pfarrjugend ein besonderes Bändchen

chen heilsamer Lehren schreiben. Seine Kräfte nahmen sehr ab; sein Kopf konnte wenig mehr denken; seine Hand wenig mehr schreiben: und doch schrieb er einen Octavband unter dem Titel Jugendfreund, der zwar die bischöfliche Approbation, aber nicht mehr die Ausgabe vor seinem Tode erhielt, und nun bey einem Freunde im Manuscript gelegentliche Benutzung erwartet. Er bereitete sich drey Jahre lang zum Tode, und berieth sich ängstlich über Kleinigkeiten mit Männern, die er schätzte, um sein Gewissen zum Sterben zu berichtigen. Als ihn Einer derselben über einige Umstände seines Lebens fragte, und er merkte, daß es auf öffentliche Bekanntmachung angesehen wäre; brach er ab, und sagte: Von mir soll man nichts wissen, ich bin ein armer Sünder. Am 22sten Febr. im J. 1800. gieng er zu seinem Herrn in seine Ruhe ein: seine Früchte aber werden noch lange nach seinem Hingehn bleiben. —

Gerne möchte ich noch mancher anderer würdiger Männer Bemühungen für das Seminarium melden: allein sie leben noch, und würden ihr Lob nicht gerne lesen. Nur von dem Weihbischofe und vormaligen Consistoriums-Präsidenten Valentin, Baron von

Schneid, weil er eben, da diese Blätter gedruckt wurden, den 30sten Oct. 1802. (im 68. Jahre seines Alters) in die Ewigkeit gieng, muß ich noch melden, daß er vieles zur Errichtung dieses General-Seminariums, und zur besseren Bildung des Klerus beygetragen habe. Er hielt noch mit apostol-schem Eifer auf Disciplin. Unter seinem Präsidium wurden manche untaugliche Kandidaten, ungeachtet wichtiger Empfehlungen, nicht ins Seminarium aufgenommen; manche wurden aus demselben entlassen. Einmal wurden so gar an Einem Tage fünf miteinander entlassen. Und eine benachbarte Diöcese, die mehrere solcher Kandidaten aufgenommen hatte, bereute es nachher. Dieser wahre würdige Bischof gab ein ausnehmendes Beyspiel von einem untadelhaften bischöflichen Lebenswandel, welches auf den ganzen Klerus viel wirkte. Er war zwar kein Gesellschafter, und kein Mann von der großen Welt; aber Jedermann ehrte ihn, und alle Guten schlossen sich an ihn an: sein Ansehn war in der Stadt und Diöcese wie ein Zauberstab, und Größere als er war, hatten Ehrfurcht vor ihm. Er besuchte Schulanstalten, examinirte die Zöglinge selbst, und so methodisch, als wäre er erst aus den Schulen getretten: seine Gegenwart

wart war Belebung für Lehrer und Zöglinge: viele Schriften und Bücher wurden ihm dedicirt, und er unterstützte aufmerksam die Gelehrten und ihre nützlichen Arbeiten. Auch hielt er streng theils mittelbar, theils unmittelbar über Kloster-Disciplin: beförderte in den Mannsklöstern Wissenschaften, Seeleneifer, Subordination; in den Frauenklöstern ruhige und ungestörte Andacht und Arbeitsamkeit. Den Armen that er sehr viel im Stillen: für sein einfaches und stilles Leben (das so einfach war, daß es Manchen zu sparsam schien) verwendete er wenig: aber die stillen Allmosen machten jährlich eine schöne Summe, und viele Nothleidende in der Stadt seufzen itzt bey seinem Tode über den Verlust eines großen Wohlthäters. (Freylich hat sein bey schwächlichem Alter gemachtes Testament wenig fromme Legate: allein man weiß sich dieses ganz gut zu erklären.) Wie väterlich war er für das Waisenhaus, wovon er Vorsteher war, besorget? Als es mit der kindlichen Frömmigkeit in selbem nicht recht voran wollte: wie bemüht war er, einen tauglichen eigenen Beichtvater für die Kinder zu finden? Als der vorige Waisen-Inspector abdankte: wie sorgfältig suchte er den tauglichsten Priester zu dieser

Stelle in der ganzen Diöcese? Sein Tod macht daher Eindruck auf die ganze Stadt: sein Beyspielvolles Leben und sein frommes Sterben erzählt man sich überall. Eben so großen Eindruck wird sein Tod auf die ganze Diöcese machen.

So viel von der ersten Errichtung des itzigen General-Seminariums.

Freylich hat dasselbe noch viele Bedürfnisse und Unvollkommenheiten. Z. B. Es wäre sehr nöthig, daß die Seminaristen wenigstens zwey Jahre lang gebildet würden. Allein ihre Anzahl müßte dann verdoppelt, und wenigstens bis auf 80 vermehrt werden: hiezu aber reichen die Einkünfte bey weitem nicht; es ist zu zweifeln, ob dieselben mehr klecken werden, um 44 Seminaristen in Kost und Wohnung frey zu halten.

Auch der Mangel einer Bibliothek ist beym Seminarium ein empfindlicher Nachtheil. Viele jungen Leute wünschten bey ihren Studien etwas mehr als ihre Schulbücher kennen zu lernen; manche hätten den Eifer, einige Viertelstunden des Tages von ihren Erhohlungen oder von ihrem Schlafe abzuziehen, und nützlicher Lesung zu widmen: allein die wenigen vorhandenen Bücher sind nicht von der Art, daß sie zu gemeinsamen und

tåg-

täglichen Nutzen seyn könnten; es sind meistens Prediger, Schriftausleger, und einzelne Stücke von heiligen Vätern, wie man sie in den kleinen Privatbibliotheken der Pfarrer zu finden pflegt; selbst in den neueren Zeiten haben auch keine Pfarrer mehr Legate von Büchern gemacht. Neue oder sonst brauchbare Bücher sind daher wenige da, und seit 8 Jahren konnte gar nichts mehr nachgeschaft werden.

Unterdessen ungeachtet dieser und anderer Hindernisse ist doch der vielfältige Nutzen, den das Seminarium leistet, und bisher geleistet hat, nicht zu verkennen. Es wird sich derselbe im Folgenden hie und da darstellen.

VI.

Das Seminarium in Rücksicht des vorigen Zustandes.

Im vorigen Zustande mußte man die Kandidaten zu Priestern weihen, ohne daß man sie näher gekennt, oder nur auf einige Zeit den nächsten Gefahren ihres jugendlichen Leichtsinnes entrissen hätte. Man hatte von den Kandidaten nur die Zeugnisse des Schulhaus-Präfectes oder der

Professoren, welche zwar ihre Studien und ihr öffentliches Betragen, nicht aber ihr verborgenes häusliches Leben, ihr Essen und Trinken, ihr Spielen und Zürnen, ihre Munterkeit und Niedergeschlagenheit u. s. w. kannten. In den 10 Monathen, die itzt die Kandidaten im Seminarium zubringen, hat sich schon an Manchen ein Hang zur Trunkenheit, oder zum verbothenen Umgange mit dem anderen Geschlechte, oder zu gefährlicher Schwermuth u. d. gl. gezeigt, den man vorhin nicht deutlich genug kennen konnte. Die Prüfung wird in solchen Fällen geschärft, und verlängert: Manche verlassen dann den geistlichen Stand; Manche geben hinlängliche Beruhigung für ihr künftiges Leben.

In der Mitte der Welt sind Manche von den Kandidaten mit verschiedenen gesellschaftlichen Banden verstricket, wodurch sie immer und immer auch wider ihre Vorsätze zur Frechheit im Reden, zu einem purschikosen Exterieur, zum Spielen und Trinken, oder anderen verderblichen Zeitverlust u. d. g. verleitet werden: wie heilsam und erwünscht ist es diesen meistens im Grunde noch guten Jünglingen, daß sie gewaltsam und plötzlich auf 10 Monathe von ihren Verbindungen loßgerissen,

rissen, und zu einem ordentlichen inneren und äußeren Leben angehalten werden, damit sie nicht mit unreinem Herzen den geistlichen Stand antretten, und so, wie sie ihn angetretten haben, fortsetzen.

Ferners hat sich seit ungefehr 20 Jahren der Widerspruch des antichristlichen Menschentheils auch in Baiern an die Grundlehren des Christenthums gewaget. Vorher nagte dieser Widerspruch nur an einigen Lehren der katholischen Religion, an der Macht des Pabstes, an katholischen Kirchengebräuchen u. d. g.: itzt will man Jesus von Nazareth als einen jüdischen Aufklärer, Christenthum als bloße Vernunft-Religion, Katholicism als eine natürliche Einrichtung für alle Völker ansehen. In der Hauptsache ist dieses zwar immer der nämliche Streit, der seit dem Anfange des Christenthums zu allen Zeiten und in allen christlichen Ländern geführt worden ist, und bis zu Ende der Welt geführt werden wird: doch hat man Ursache zu fürchten, daß Jünglinge, die in Betref der Grundlehren des Christenthums geärgert werden, ihre Moralität leichter verliehren, und härter wieder zu ihren alten Grundsätzen zurückekehren, als jene, die nur in einigen Unter-

scheidungslehren der katholischen Religion irre gehen. Diese verderblichen Lehren verbreiten sich unter den jungen Leuten durch Lectüre und Gesellschaftston; die Jünglinge werden mit Büchern dieser Art überschwemmt, und können sich vor der Lesung derselben kaum bewahren: und im gesellschaftlichen Umgange merken sie, daß mit der alten Dogmatik kein Lob, entgegen mit absprechender Verachtung derselben Lob und Bewunderung zu erringen sey. Wie nöthig ist es, daß itzt die guten Jünglinge wenigstens einige Zeit dieser Lectüre und diesem Gesellschafts-Tone entrissen werden. Im Seminarium werden ihnen keine dergleichen Bücher gestattet; sie werden vom Umgange mit Weltlichgesinnten entfernet, und hören in den Schul- und Tisch-Vorlesungen nichts als katholische Lehre; ihre mündlichen Aeußerungen hierüber werden sorgfältig beobachtet, und nach Verhältniß gerüget und berichtiget. Manche finden da in der Stille ihres Gemüthes die Gabe des Glaubens wieder, die sie im Tumulte jugendlicher Räsonnements und sinnlicher Begierden zu verliehren anfiengen: Manche, die bey ihrer Lectüre und bey ihren Gesellschaften zu zweifeln anfiengen, ob es mehr Leute gebe, die im Ernste Christen wären,

und

und ob sich mit dem Christenthume mehr in der Welt fortkommen liesse, fangen an ihre Ruhe im Christenthume zu finden, und finden sich glücklicher, da sie es mit den wenigen ruhig überzeugten Christen, als mit den stets räsonnirenden und immer zweifelnden Weisen der Welt halten.

Mithin so unvollkommen auch das Seminarium noch in mancher Rücksicht seyn mag; so wird doch in Rücksicht des vorigen Zustandes, wo gar kein Seminarium war, am Nutzen desselben nicht zu zweifeln seyn. Und wenn man hier und da klagen höret, daß aus dem Seminarium manche junge Priester ausgetretten sind, deren Stolz unerträglich, deren Putz kindisch, deren christliche Gesinnungen zweifelhaft, deren Vernachlässigung des Breviers und alles Gebethes offenbar, deren Freyheit bis zur Unverschämtheit ausartend sey: so muß man doch auch wieder bedenken, erstens daß die Klagen manchmal (ich sage nicht, allezeit) übertrieben seyen; zweytens, wie viel mehrere solche Priester geworden seyn würden, wenn gar kein Seminarium gewesen wäre; drittens daß unter den jungen Priestern viele von geprüfter und gepriesener Tugend sind, die mit apostolischen Ge-

sinnungen und rastlosen Anstrengungen arbeiten, und Beyspiele der Heerde vom ganzen Herzen sind.

VII.

Sittliche Erziehung im Seminarium. Und zwar erstens, Absönderung von der Welt.

Zur christlichen und geistlichen Sittlichkeit nützen ohne Zweifel die Entreissung aus dem täglichen Umgange mit verdorbenen oder weltlichgesinnten Menschen; der Umgang mit guten Christen; oft wiederhohltes Betrachten der Lehren Christi; öftere Empfangung der heil. Kommunion; und ein stilles mäßiges Leben. Alles dieses findet sich im Seminarium in einem mehr oder minder vollkommenen Grade.

Erstens: Entreissung aus dem täglichen Umgange mit verdorbenen oder weltlich gesinnten Menschen. Ich schreibe nicht für Philosophen unserer nordischen Länder; sonst würde ich mich erst über Absönderung von Menschen erklären müssen, und mit vielen Erklärungen doch endlich nichts ausrichten. Christen verstehn mich. Philosophen aus anderen Himmels-Gegenden würden mich auch verstehn.

Pytha-

Pythagoras sagte: Wandle nicht auf öffentlicher Straße. Und seine Anhänger wohnten einsam. Auch Plato mit seinen Schülern suchte einen von den Menschen verlassenen Ort. Der Indische Lehrer sagt in Ezur-Vedam 3. B. 4. K. "Um "zur Erkenntniß der Wahrheit zu gelangen, muß "man sich weit von der Welt und ihrem Geräu"sche entfernen. Wer mittels des Nachdenkens "zur Kenntniß Gottes und der Wahrheit kommen "will, muß sich allerdings in die Einsamkeit eines "Waldes oder in die Stille eines Tempels oder "wenigstens des Hauses eines Tugendhaften be"geben, wohin die Welt keinen Zutritt findet." Auch Zimmermann Ueber die Einsamkeit 3. B. 9. K. giebt dem Garve recht, da er sagt: "In Musse und Stille entstehe am leichtesten die "ruhige Erhabenheit der Seele über Zufälle, über "Glück und Unglück, über Lob und Tadel, selbst "über Leben und Tod: da werden die Ideen, "die Grundsätze gefunden, die den großen Mann "machen, und ihn unterstützen. Selbst die Phi"losophie, sagt dieser erhabene Weise, welche der "Erhabenheit des Staatsmannes zur Grundlage "dient, welche ihn in den Stand setzt, seine große "Rolle gut zu spielen, bilde sich in der Einsam-

"keit,

"keit, und in der Entfernung von dem Schau-
"platze der großen Welt."

Nun aber diese Einsamkeit wird im Seminarium auf folgende Weise befördert. Das Ausgehen und Besuche machen wird selten und nur aus offenbarer Nothwendigkeit gestattet. Bloße Komplimentbesuche unterbleiben: und wenn auch Einer seine Eltern zu Regensburg hat, so wird er nur selten zu ihnen gelassen. Auch die Bestellungen bey Handwerkern, Künstlern, Krämern müssen durch die Hausdiener, oder durch Briefe, oder wie immer durch Andere gemacht werden. Heimliche Ausgänge können nicht wohl geschehen, weil die schwarze lange Kleidung der Seminaristen Jedermann bekannt ist, und alle Ein- und Ausgehenden durch eine einzige Porte gehn müssen, und beobachtet werden. Beym Studiren, und vorzüglich beym Morgen- und Abendgebethe sind ohnehin alle vor den Augen der Vorsteher, und würde ein leerer Platz, oder die unvollständige Zahl den Abwesenden nothwendig bemerkbar machen. Man hat mehrere ganze Jahre hindurch nicht ein einziges Beyspiel von einem heimlichen Ausgange gehabt. — Die Besuche von Fremden im Seminarium haben eigentlich gar nicht statt, außer

ser wenn nächste Anverwandte oder Mitschüler aus entfernten Gegenden kommen: und diese haben nicht Gelegenheit lange Unterredungen zu halten, weil kein sonderheitliches Zimmer da ist, worin sie in längerer Absönderung von den übrigen reden könnten. — Der Briefwechsel wird beobachtet, auch wohl eingeschränkt: mit Frauenzimmern, die keine Mütter oder Schwestern, oder dergleichen sind, ist er ganz untersagt; andere ein- und ausgehende Briefe müssen einem der Vorsteher vorgezeigt werden. — Die Spaziergänge geschehen allzeit gemeinschäftlich, und gehn durch das nächste Stadtthor aus und ein: im Frühlinge und Sommer werden dieselben nicht auf die schönen Alleen, wo sich die ganze Stadt einander begegnet, sondern auf Wege, die von wenigen besucht werden, gemacht. Ich muß anmerken, daß sich zu Regensburg in den schönen Jahreszeiten unter den Alleen die ganze Stadt einander so freundlich und zwanglos begegnet, wie man es in wenigen deutschen Städten antrift: und obschon nie Unsittlichkeiten hier gesehen werden, ja auch kaum jemal leichtfertig gekleidete Frauenzimmer darauf erscheinen; so würde doch der lange in schwarzer Kleidung abstechende Zug der Seminaristen man-

chen

chen Spazierenden in ihrer Lectüre, oder in ihrem stillen Denken, oder im freundlichen Gespräche ein Hinderniß machen.

Der Umgang der Seminaristen untereinander wird sowohl in den Gegenständen ihrer Gespräche, als in der Art des Sprechens und gegenseitigen Betragens beobachtet: weder unsittliche, noch zu sehr lermende, oder auf andre Art zu sehr pöbelhafte Gespräche werden geduldet. Liebhaber von vielem Sprechen werden außer den Recreations-Stunden zum Stillschweigen angehalten, haben aber in den Recreations-Stunden Gelegenheit genug zu sprechen, und sprechen zu hören: sparsam Redende halten sich nach Belieben stille, und können, ohne gestört zu werden, auch in Mitte der Andern für sich stille bleiben. Aus dieser und aus anderen Ursachen dürfen die Seminaristen auch zu den Erhohlungsstunden in kein anderes Studirzimmer, als in ihr eigenes gehn, damit nicht manchmal in einem derselben so viele zusammen kommen, daß Arbeitsame und Stillschweigen-liebende in ihren beliebigen Beschäftigungen gehindert würden.

VIII.

VIII.

Zweytens: Umgang mit guten Christen.

Unter 44 Jünglingen, die von ihren Knabenjahren an 9. oder 10. Jahre unter litterarischer und religiöser Disciplin in verschiedenen Schulhäusern studirt, und sich immer so betragen haben, daß sie Lob erhielten, oder wenigstens wegen guter Hofnung von ihnen beym Studiren belassen wurden, und bey ihrer Aufnahme ins Seminarium durch Vorlegung ihrer Attestate von allen ihren Studirjahren, der Aufnahme würdig befunden wurden, kann es immer nur wenige geben, die eigentlich böse Sitten mit bösen Gesinnungen hätten: den Meisten ist es voller Ernst einen wahren geistlichen Lebenswandel zu führen, und vom ganzen Herzen Priester Christi und Zeugen des Evangeliums zu werden. Mehrere sind auch immer darunter, die in großer Reinigkeit ihres Herzens ein allzeit unschuldiges und untadelhaftes Leben geführt haben; in deren Gemüthe sichtbar das Reich Gottes keimt, und deren Handlungen und Reden insgesammt von einem mehr als irdischen Prinzip zeugen. Es giebt immmer einige unter ihnen, die zur Zeit ihres Gebethes mit ihrem Gemü-

the sichtbar nicht an dieser Erde kleben, sondern mit einer höhern übersinnlichen Welt in Gemeinschaft stehen; und deren ganze Gesichtsbildung von Reinheit des Herzens und von einem himmlischen inneren Frieden zeuget. Manche von ihnen begnügen sich mit Wasser als ihrem gewöhnlichen Tranke, oder finden an der sparsamen Seminariumskost für sich noch einen Uiberfluß. Manche, wenn man es ihnen erlaubte, würden auch die Recreationsstunden mit Studiren zubringen, oder nächtliche Stunden ihrem Schlafe entziehen, um sie dem Studiren zu widmen.

Mithin sehen und hören die Seminaristen wenig Anstössiges, und haben manche gute Beyspiele vor ihnen, die sie um so mehr anziehen, je liebenswürdiger diese gutgearteten Mitschüler in ihrem ganzen übrigen Charaktere unter ihnen erschienen. So werden manche für sich Nachläßigere durch die gemeinsame Stimmung der Gemüther zum Guten mit fortgenommen: denn sie fänden für ihre Nachlässigkeit keine Entschuldigung, da sie das Beyspiel ihrer Mitschüler täglich und stündlich als schuldig erklärte.

Könnte ich manchem Priester in seinen Nachläßigkeiten oder Ausschweifungen an die häusli-

chen

chen Beyspiele, die er an seinen vorzüglicheren Mitschülern täglich und stündlich vor Augen hatte, erinnern! — Ich glaube, es würde sich mancher schämen, in diesem seinem Zustande seinen ehemaligen verehrten Mitschülern unter die Augen zu tretten; und offenbar würde mancher in häuslicher Gesellschaft dieser seiner Mitschüler nie so weit von seinem guten Wandel abgekommen seyn.

Ein anderer sittlicher Nutzen des wechselseitigen täglichen Umganges im Seminarium besteht in der nothwendigen Erlernung eines friedlichen und geduldigen Wandels. Brauseköpfe prostituiren sich alsobald unter der Menge guter zusammenlebender Jünglinge: alle bemerken die Gemüthesschwäche derselben, und zugleich das Unglückliche und Schändliche davon; entgegen sehn sie, wie schön und annehmlich, wie Engelswürdig das stille, nachgiebige, Erhabenheit zeigende Betragen friedfertiger Jünglinge ist, deren Sittsamkeit von Jedermann geliebt wird, deren ruhigheitere Miene so viel Nachahmungswürdiges und zugleich Unnachahmliches hat. Die Brauseköpfe ziehen sich öffentliche Mißbilligung, stettes Anstossen und stette Verdrüßlichkeiten zu, und es wird ihnen unmöglich, sich selbst zu entschuldigen, und nicht viele Vorsätze für ein

ruhigeres Leben zu machen. Es dünkt mir auch, daß seit der Existenz des Seminariums die Gewaltthätigkeiten zornmüthiger Kapelläne gegen Köchinnen und Hausdiener und Andere merklich nachgelassen haben. Uibrigens kann der Poltergeist und grobe Gemüthesschwäche nie unter der Geistlichkeit ganz aufhören: es werden immer ehrgeizige Judasse Ehrgeiz und Zwietracht selbst unter Apostel einmischen.

IX.

Drittens: Oft wiederhohltes Betrachten der Lehren Christi.

Alle Täge wird im Seminarium nach dem Morgengebethe die erste halbe Stunde des Tages der Betrachtung gewidmet. Tags vorher wird vor dem Abendgebethe der Gegenstand dieser Betrachtung vorgelesen, damit das Gemüth dazu gestimmt und vorbereitet werde. Jedem Tag wird die Betrachtung um ½6 Uhr früh in den Studirzimmern genau mit dem letzten Schlage der Uhr (die Hausuhr schlägt jede Viertelstunden dreymal) angefangen, und kniend mit entblößtem Haupte in vollkommenem Stillschweigen ganz ruhig, auch ohne

etwas

etwas darunter zu schreiben, bis 6. Uhr gehalten: unmittelbar darauf werden aus der Betrachtung kurze Notaten gemacht, die monathlich dem Seminariums-Vorsteher eingeliefert, und von demselben zur Zeit wieder zurück gegeben werden.

Uiber diese tägliche Betrachtung finden sich die Urtheile und Zeugnisse der Seminaristen einstimmig dahin, daß dieselbe zur Kenntniß seiner selbst, zur Liebe Gottes, und Meidung der Sünden, und Beruhigung des Gemüthes viel nütze. Viele wünschen, daß sie schon früher Betrachtungen gehalten hätten, und machen sich ernstliche Vorsätze, die im Seminarium angenommene Gewohnheit der täglichen Betrachtung in der Seelsorge lebenslänglich fortzusetzen. Ich weiß auch von Mehreren gewiß und umständlich, daß sie noch täglich ihre Betrachtung fortsetzen, auch wohl ihre Betrachtungs-Notaten ihren Beichtvätern oder gleichgesinnten Brüdern in Christus mittheilen.

X.

Viertens: Oeftere Empfangung der heil. Communion.

Die heil. Communion wird wenigstens alle 8 Täge empfangen. Am Vorabende einer jeden

Communion ist eine Stunde zur Beicht für Alle bestimmt. Aus den 12 oder mehreren Professoren, die im Hause wohnen, kann sich jeder nach Belieben einen Beichtvater wählen; und es ist schön zu beobachten, wie immer die Religiösesten unter den Professoren die meisten Seminaristen zu Beichtkindern haben. Am Vorabende vor der Communion darf in der Recreationsstunde nach dem Abendessen weder Spiel noch Musik gemacht werden. Am Communiontage selbst gehn sie nach verrichteter Betrachtung in die Kirche, und wohnen der Messe des Seminariums-Regentens bey, aus dessen Hand sie die heil. Communion erhalten. Nach derselben verharren sie noch eine Viertelstunde im Gebethe; dann gehn sie mit Stillschweigen wieder ans Studiren.

Alle Gläubigen des Herrn wissen, welche Seelenruhe die Beicht gebe, und welche Theilnahme in der heil. Communion an der unsterblichen Menschheit Jesu Christi empfangen werde. Was der Christ wider Christus und wider das Bruderband, das durch den Geist Christi unter uns besteht, (aber auch nur durch den Geist Christi bestehen kann,) sündigt, das wird ihm durch sein reumüthiges Bekenntniß und Zurückekehren wieder geschenkt,

schenkt, und es wird in ihm der Geist Christi und im Geiste Christi das Bruderband wieder erneuert. In dem Geheimnisse der heil. Communion aber erhalten wir sterbliche Menschen im Fleische und Blute Jesu Christi den Samen unserer künftigen Unsterblichkeit, ein verborgenes Leben in Christus, das zur Zeit wie aus einem verwesenden Samenkörnchen aufgehn, und ewige Früchte bringen wird. Diese öfteren heil. Communionen bringen ganz sicher vielen Nutzen: sie sind die einsweilige Vorbereitung zur täglichen priesterlichen Communion in der heil. Messe: sie werden immer mit vieler Andacht verrichtet; manche wünschen noch öfters dieß heil. Geheimniß empfangen zu können; und manche empfangen auch in den entzwischen fallenden Feyertägen dasselbe.

Andere im Seminarium gewöhnlichen Andachtsübungen will ich übergehn. Uiber die strenge Betreibung des Brevierbethens hat sich Subregens in einer Schrift: De vtilitate morali horarum canonicarum. Augustae. 1801. (die besser aufgenommen wurde, als sich zu unserer Zeit erwarten ließ) gerechtfertiget.

XI.

Ein stilles mäßiges Leben.

Die äußerliche Sittsamkeit wird so viel betrieben, als es bey jungen, in bürgerlichen Häusern aufgewachsenen Leuten unserer nördlichen Länder thunlich ist. Zur Mohammedanischen, Chinesischen oder Hinduanischen Sittsamkeit haben wir Nordländer ohnehin die nöthige Anlage noch nicht. Uiberhaupt wird pöbelhaftes Gelärme in Schreyen und Lachen, unnöthiges Laufen, purschikoses sowohl als träges und weibisches Exterieur nicht geduldet. Zur Zeit des Bethens und Studirens wird nicht nur allein unter den Bethenden und Studirenden nichts weder laut noch leise geredet, sondern auch in den Gängen außer den Studirzimmern wird, was allenfalls zu sprechen nöthig ist, nur mit leiser Stimme gesprochen. Auch über dem Mittag- und Abendessen wird gewöhnlich vollkommenes Stillschweigen gehalten, und nach Vorschrift katholischer Kirchenregeln wird anfangs die heil. Schrift, hernach Kirchengeschichte oder ein anderes nützliches Buch vorgelesen. Unter dem Abendessen werden wochentlich gewöhnlich dreymal Uibungen im Predigen gehalten. Wird an seltenen

Tägen nach Vorlesung der heil. Schrift die weitere Lesung unterlassen, so darf doch unter den 44 miteinander speisenden Zöglingen das Zusammenreden nie in Geschrey und Lermen ausarten. Auf vorzügliche Sittsamkeit wird beym Schlafengehen und Aufstehen gedrungen. Hiebey darf nie gesprochen werden: jeder hat sein durch eine bemalte Leinwand abgesöndertes Bett, und keiner darf in die Abtheilung des anderen gehn: auch darf keiner außer seiner Bettabtheilung ohne vollständiger Kleidung erscheinen. Diese Vollständigkeit der Kleidung muß auch an den heißesten Sommertägen geduldig ertragen werden, und es ist nicht erlaubt Brust oder Hals der Hitze wegen zu entblößen.

Die Nahrung kann zwar jetzt wegen der geringen Mittel des Seminariums nicht anders als sparsam seyn: aber auch bey wohlfeileren Zeiten und besserem Stande des Seminariums wurde die Kost nur so gereicht, daß die austrettenden Seminaristen bey jedem Pfarrer eine bessere Kost finden sollten. Die Seminariumskost besteht Mittags in Suppe, einer kleinen Portion Eingeweide, dann Ochsenfleisch und Gemüse; Abends in Suppe und einer mäßigen Portion Fleisch. Den Trunk müssen sich die Seminaristen seit vielen Jahren

wegen Abgang der Seminariums-Mittel selbst bestreiten: die meisten trinken nur einmal des Tages Bier; keinem aber ist erlaubt, mehr als ein Regensburger Köpfel bey einer Mahlzeit zu trinken, und überhaupt werden keinem des Tages mehr als zwey Köpfeln Bier an Schultägen, an Vakanz- und Feyertägen jedoch noch ein drittes zum Abendtrunk, gestattet. Frühstück kann nur an Sonn- und Feyertägen von ½ bis ¾ auf 8 Uhr genommen werden.

XII.

Wissenschaftliche Erziehung. Erstens: Entwöhnung von schädlichen Büchern.

In den wenigen Monathen, welche die Seminaristen im Seminarium zu bleiben haben, sind wohl keine großen Vortheile in Erwerbung neuer Kenntnisse zu erwarten: doch wird überhaupt wissenschaftliche Bildung nicht außer acht gelassen. Die Anstalten dazu sind Entwöhnung von schädlichen Büchern; Gewöhnung an litterarischen Zeitgebrauch; Studien, und litterarische Uibungen.

Das kirchliche katholische Bücherverboth gründet sich auf die nemlichen Ursachen, aus denen unsere

sere Philosophen ihren Zöglingen das Lesen christlicher und ascetischer Bücher verbiethen. Herder sagt richtig (Adrastea. III. St. S. 59) „Wie sogar „Mienen und Gesichtszüge sich beym Umgange unvermerkt mittheilen, so auch bey Lesung hochgeachteter oder geliebter Schriften die Haltung des „Geistes und Herzens, in der der Autor „schrieb, sein Charakter. Unvermerkt, auch wo „man ihn verbergen wollte, blickt er durch; unvermerkt, selbst wenn wir gegen ihn auf der Hut „sind, geht er in uns über. Dies ist die Salbung oder das Gift, mit dem berühmte Schriftsteller ohne ihr Wissen unwillkürlich auf ihre Zeit „wirken. Ebenso in V. St. S. 145.

„Die Tapferkeit entartete zu Stolz,
„Zu Heuchelei die Andacht; Artigkeit
„Ward zur Ceremonie; Verstand, Subtilheit;
„Die Liebe, Eifersucht; die Schönheit, Zier.
„Durch Wen? Durch Euch, ihr Dichter, die ihr Helden,
„Erlogne Helden, Trug, unedle Glut
„Und Geckereien singt; nicht Tugend, nicht
„Geheimnisse, wie einst die Vorwelt that.

Nimmt man den Seminariums-Vorstehern ihr Ausharren bey christlicher Religion übel; nun

so

so mag man ihnen auch ihr Ausharren beym Bücherverbothe übel nehmen: wenn sie auf jene halten, so müssen sie auch auf dieses halten.

Aber, sagt man, die jungen Leute müssen auch mit dem Gegentheile bekannt werden. Ich antworte: Sie werden's. Erstens im Schulunterrichte, wo ihnen die Professoren immer wörtlich die Lehren des Gegentheils aus neuen und neuesten Schriften vorlesen. Zweytens aus litterarischen Anzeigen. Drittens giebt der Bischof gerne jedem hinlänglich fähigen, auch sonst geprüften jungen Manne die Erlaubniß verbothene Bücher zu lesen.

XIII.

Zweytens: Gewöhnung zu litterarischem Zeitgebrauche.

Alle stehen alle Täge morgens um 5 Uhr auf, und alle Stunden des Tages sind so eingetheilt, daß an Schultägen nur allein nachmittag von vier bis halb fünf Uhr eine halbe Stunde, und abends von 7. bis 8. Uhr eine ganze Stunde frey zur Erhohlung bleibt: für die übrigen Stunden sind abwechselnde Beschäftigungen angewiesen; sogar unter dem Essen wird die heil. Schrift, Kirchengeschichte,

schichte, und anderes nützliches vorgelesen; und nach dem Mittagessen ist eine Stunde zur Uibung im Choralgesange bestimmt, der jedoch nicht anstrengend sondern von Einem zum Andern abwechselnd, und nur in langen Zwischenräumen wieder gemeinschäftlich ist. An den Feyertägen wird fast die nämliche Sparsamkeit der Zeit beybehalten. Die Recreationstäge unterscheiden sich vormittag von den Schultägen in nichts: nur nachmittag ist nach der gewöhnlichen Lection von 2 oder halb 3 Uhr bis halb 5 Uhr freye Zeit zur Erhohlung. Spaziergänge werden zwar wegen Erforderniß der Gesundheit wochentlich, je nachdem es Witterung und Umstände erlauben, öfter gemacht: dazu aber wird im Sommer, wo es bis 8 Uhr hell bleibt, die Stunde nach dem Abendessen, mithin gar keine Studirzeit verwendet; im Winter wird an den Schultägen gewöhnlich von halb 4 bis halb 5. Uhr gegangen, mithin nur eine halbe Stunde Studirzeit dazu verwendet. An Vakanztägen nachmittag kann nach Umständen der Spaziergang länger als eine Stunde dauern.

Dieses tägliche frühe Aufstehen und diese strenge Sparsamkeit der Zeit ist wenigen Seminaristen lästig: die meisten finden sich mit heiterer Behaglichkeit

lichkeit darein, und gestehn, daß ihnen das frühe Aufstehn vielmehr angenehm als lästig werde, und daß ihnen die Zeit zum Studiren wegen der stetten Abwechslung der Geschäfte vielmehr zu kurz als zu lange werde.

Daß nun die Angewöhnung zu so einem sparsamen litterarischen Gebrauche der Zeit zum künftigen Fortschreiten in Wissenschaften nützlich und nothwendig sey, wird Niemand läugnen: Jedem wird diese Angewöhnung, wenn er sie behält, vielfachen Wucher bringen.

XIV.

Drittens: Studien, und litterarische Uibungen.

Wissenschaften werden im Seminarium eigentlich nur vier gelehrt, nämlich 1. die Pastoral-Theologie. 2. Die geistliche Beredsamkeit, beyde nach P. Mauri Schenkl Theologia pastoralis. Ingolstadii. 1802. 3. die Hermeneutik des Neuen Testamentes, sammt der Erklärung der Psalme, nach eigens dazu gedruckten Marginalien. 4. die Liturgie, vielmehr in Ausübung als in Theorie.

Beschäf-

Beschäftigung geben diese vier wissenschaftlichen Gegenstände auf 10 Monathe überflüssig. Dabey ist jedem Seminaristen nöthig, die übrigen bereits absolvirten theologischen Gegenstände mit Privatfleiße zu wiederhohlen, damit sie in den verschiedenen Synodal-Examen bestehen, und nicht von den weiteren Weihungen ausgeschlossen werden mögen. Es werden daher nebst den obigen Lehrgegenständen auch die bereits absolvirten theologischen Studien, vorzüglich die Moral-Theologie, privat und öffentlich wiederholet.

Es giebt auch jährlich einige, welche bey Gelegenheit der Erklärung der Psalme aus freyem Willen und zu Recreationstunden hebräisch lernen: wozu ihnen die nöthigen Hülfsbücher vorgeliehen werden können.

Litterarische Uibungen sind 1. für jeden Seminaristen in den zehn Monathen zwey Predigten, und eine Kinderlehre, die jeder in Gegenwart aller Seminaristen und der Seminariums-Vorsteher Uibungsweise halten muß. — 2. Oeftere Examen; nemlich in jeder Jahreshälfte drey Examen aus den vier gemeldten Gegenständen, und vor jeder Weihung gewöhnlich öffentliche Examen aus allen theologischen Wissenschaften. — 3. An

den

den Samstägen werden öffentliche Disputationen über theologische Gegenstände gehalten, wobey die Professoren der Theologie und die Chorvikarien aus der Domkirche opponiren.

Mithin hat jeder Seminarist genug litterarische Beschäftigungen, ohne daß sichs jedoch erwarten ließe, daß inner den 10 Seminariums-Monathen viele ausgebreitete Kenntnisse gesammelt werden könnten.

XV.

Einige sonderheitliche Pastoral-Artikel.

Sonderheitlich wurde seit der Existenz des Regensburgischen Seminariums von den dreyen bisherigen Regenten, Joseph Kugler, Andreas Forster, Martin Gräf, mit gleichem Eifer die Liebe der Kinder, und die unermüdete Sorge für den Unterricht derselben empfohlen. Insgemein giengen die jungen Geistlichen mit Enthusiasmus für den Kinder-Unterricht aus dem Seminarium. Es wird auch offenbar an den jüngeren Geistlichen mehr Eifer für den Kinder-Unterricht, als bisher im Allgemeinen gesehen wurde, beobachtet. Offenbar ist es auch, daß, wo immer die besseren jungen

gen Geistlichen an den Schullehrern Tauglichkeit, und an den Pfarrern Beystimmung antreffen, der Schulunterricht um vieles verbessert worden ist, so daß es mehr wenige Pfarreyen giebt, in denen man nicht bekennte, daß es seit kurzer Zeit mit dem Schulunterrichte besser geworden sey. Aus vielen Beyspielen will ich Eins aus einem Briefe eines gelehrten und frommen Dorfkapellanes an seinen Vorfahrer auf der nämlichen Kapellanstelle anführen: „Den 10ten May. 1797.... Unsere „Schule bekömmt immer mehr Stättigkeit, und „wir haben itzt noch 66 Schüler und Schülerin„nen, im Winter aber hatten wir bey hundert. „Das Schulzimmer ist itzt ganz ordentlich; neuer„lich ist selbes auch mit Tafelfenstern versehen „worden, H. Pfarrer hat zwey, H. Cooperator eins, „und ich auch eines machen lassen, eines aber hat„te schon zuvor die Herrschaft verfertigen lassen; „so, daß nun Gottes wohlthätiges Licht den armen „Kinderchen auch leuchten kann. Der gemeinsame „Unterricht, sonderbar im Lesen, geht vortreflich: „einige schreiben schön, die übrigen meistens recht „ordentlich und leserlich. Wie viel man im An„fange wider diese Schule sagte und schmähte, so „allgemeinen Beyfall und Lob findet sie itzt. Aber

„so geht es immer; das Gute findet Widerstand.
„Dieses empfinde ich auch itzt wieder, da ich mit
„Einführung einer Feyertags-Schule für
„Dienstkinder und für Erwachsene beschäftigt bin:
„denn da das erstemal diese Schule eröfnet wurde,
„kam auch nicht eine einzige Person, und alles
„spottete darüber; Viele stellten sich sogar an die
„Zugänge der Schule, um diejenigen, die darein
„gehen wollten, abzuhalten. Das zweytemal aber
„gieng es doch schon besser; denn es kamen gegen
„vierzig Weibsleute, und zeigten vielen Eifer, ver-
„sprachen auch wieder zu kommen, wenn sie wieder
„die Ordnung treffe. (Denn es geht um: an
„dem einem Freyertag kommen die Mannsleute,
„an dem andern die Weibsleute.) Das drittemal
„kamen auch schon 8 Mannsleute. Doch herr-
„schet noch viel Gespötte darüber. Ich hoffe aber,
„daß sie bleibe, und viel Frucht bringe, und böses
„hindere. Wir haben diese Schule vorzüglich der
„Wohlthätigkeit des H. Pfarrers, der dem Schul-
„lehrer alle Jahre eine Quantität Weizen dafür
„reicht, zu danken, und unserm lieben Schulleh-
„rer, der in der that ein recht ordentlicher emsiger
„guter Mann, und ein wahrer Schullehrer ist.
„Ich kann ihn wahrlich nicht genug loben. Auch
„unse-

„unsere Kirchenmusik ist nun recht ordentlich, denn „eben H. N. (Schullehrer) gab sich seit einem Jah„re die Mühe etliche Mädchen und Knaben im „Singen zu unterrichten, und diese profitirten er„staunlich, und singen nun so herzlich schön, daß „ich wahre Freude habe, und ihren Gesang der „rauschenden Musik der Stadt weit vorziehe.“

Dem gewesenen Regenten H. Andreas Forster sagen seine Zöglinge auch einstimmig nach, daß er sie für die Besuchung und mögliche Besorgung der Kranken besonders angeeifert habe. Es ist auch bekannt, daß man bey vielen jungen Priestern ausgezeichneten Eifer für Krankenpflege, selbst in ansteckenden Krankheiten, bemerke.

Ferners haben alle drey bisherigen Regenten auf einen für's gemeine Volk faßlichen Vortrag der christlichen Lehre im Predigen und Katechisiren gedrungen. Durch diese einfache, der heil Schrift angemessene, und des Wortes Gottes würdige Art zu lehren, ist auf Seite der jungen Prediger viel Flatterhaftes und Unzusammenhängendes vermieden, auf Seite der Zuhörer aber manche deutlichere Erkenntniß ihres sündigen Zustandes, und des durch Jesus für sie bereiteten Heiles entstanden.

Ein sehr gelehrter junger Priester, der unter seinen Mitschülern der Erste war, sagt in einer verträulichen Nachricht an einen Mitbruder von seiner unlängst erhaltenen Kapellaney folgendes: Omni ſtudio monita tua exequar. Pro Chriſto laborem, moriar, et nil intentatum relinquam, praeſertim cum in regione hac tot animas ad regnum Chriſti anhelantes inueniam. Huc vſque quidquid aggreſſus ſum, ex voto ſucceſſit, et Deus ita benedixit laboribus meis, vt ſaepe ſtupore abreptus ſim, neſcius, quid cogitem, mihique curandum ſit, ne, cum aliis praedicem, ipſe reprobus efficiar. In omnibus exhortationibus, quas ad populum copioſe affluentem habui, lacrymas et ſingultus vidi a iuuene vſque ad ſenem. Amor, praeplacitum, et fiducia, et accurſus praeſertim in confeſſionali ad me in omnibus parochianis communis eſſe incipit. Laetus, et interna quadem inexplicabili mentis dulcedine ſimul et ardore perfuſus omnia munia utut laborioſa in me ſuſcipio. ....

XVI.

XVI.

Rücksicht auf Philosophie.

Da selbst im hiesigen bischöflichen Schulhause die Kantische, und fast Fichtesche Philosophie mit Abschneidung der unchristlichen Zusätze, die ganz unlogisch damit verbunden wurden, gelehret wird: so läßt man im Seminarium jeden bey seiner Philosophie, die er in was immer für einem katholischen Schaulhause gehöret hat. Man läßt hier gelten, was Sebast. Job Professor der Philosophie zu Regensburg in seiner Synopsis institutionum philosophicarum. Pedeponti. 1802. gleich anfangs sagt: Systemata philosophica

1. Dum nascuntur, bella pariunt.
2. Dum vigent, ex vtraque parte seruiunt.
3. Dum senescunt, vilescunt.

Ita testatur historia philosophiae literaria.

Quid inde?

1. Noli mirari, aetatem nostram bello philosophico agitari.
2. Ne timeas philosophiam, sed animum philosophantis.

2. Quid? Si elapſo vno alteroue ſeculo in vitam revocati abſtruſas philoſophorum lucubrationes luſtraremus: num philoſophiam huius aetatis, quam modo vivimus, tanti futuros nos eſſe putas.

Der Paſtoralunterricht und die Erklärung der heil. Schrift werden in keinem Stücke weder auf alte noch neue philoſophiſche Syſteme gebaut. Philoſophiſche Syſteme ſind vorüber gehende Erſcheinungen; die heil. Schrift hat die bisherigen alle ausgehalten; und wird auch die künftigen aushalten. Wer in Jeſu ſein Heil nicht findet, wird es in keinem philoſophiſchen Syſteme finden: in jenen aber, die ſich im Glauben an Jeſus bekehret haben, wenn ſie auch unſtudirte Leute ſind, zeigt ſich ſo viele lebendige Kraft, und ein ſo deutlich unterrichtender Sinn, als kein philoſophiſches Syſtem geben kann.

Ein junger frommer Prieſter, der auf der hohen Schule zu Ingolſtadt und hernach Landshut mit ausgezeichnetem Lobe Philoſophie und Theologie ſtudirt hat, und ſeit einem Jahre aus dem Semi-

Seminarium getretten ist, schrieb unterm 4ten Jul. 1802. an seinen Freund: „Bey allen meinen „Studien, wo ich so viel über das Bedürfniß der „Offenbahrung reden und dociren hörte, fühlte ich „doch deises Bedürfniß nie so, als itzt in der Seelen „sorge. Ich denke oft bey manchem philosophi„schen Räsonnement, das ich höre, oder lese; O! „wärest du, guter Philosoph! mit den Fähigkeiten, „Bedürfnissen und Anliegen des Landmannes mehr „vertraut; du müßtest eine solche Anstalt Gottes „wünschen, wenn sie auch noch nicht wäre. Gott „hat geredet, dient diesem Volke statt langer Be„weise und Deduktionen, und giebt für thätiges „Leben mehr Kraft und Beruhigung, als Postulat „und Demonstration (nach theologischem Sinne.) „Wie jämmerlich breit und lang müßte ich ihm die „Tugenden vormalen, auch mit Gefahr recht ver„standen zu werden, da ich so nur auf das Bild „des heiligen Mittlers hinweisen darf, um alle „Züge eines edeln Charakters schimmernd vor Au„gen zu stellen; aber auch zugleich den Ersatz von „mangelnden Kräften versprechen kann. Und erst „am Tod- und Krankenbette, wer giebt einem Sün„der Trost, der nach einer langen Reihe von übel „zugebrachten Jahren endlich zu sich selbst kömmt,

„und einsieht, wie unwürdig und elend er ist. „Er sieht die Folgen der Vergehungen in langen „Zeiten hinab, und nirgends Trost, nirgends Hül„fe! Da wäre Verzweiflung nahe vor der Thüre, „wenn nicht der Kreuzrod Vergebung und Gut„machung predigte. Diese Erfahrung gab mir „die kurze Zeit meiner Seelsorge, in der ich Beo„bachtungen anstellte. Und auch dieses ist mir „noch auffallend, ich weiß nicht, irre ich, oder ist „es wirklich so; die schönsten Sätze von mir ge„sprochen machen nicht den Eindruck, den die „Worte der Schrift machen. Es ist gerade, als „wenn sie mit Feuer beflügelt wären, und eine ge„heime Kraft sie zu den Herzen führte. . . .

Aber, sagt man, soll denn die christliche Lehre immer im Alten bleiben, und keine Fortschritte machen? — Ich antworte: Sie macht Fortschritte. Sie hat sich seit den ältesten Zeiten immer und immer entwikelt: sie ist wie ein hofnungsvolles Weizenfeld, worauf der Weizen keimt, wächst, blüht, reif wird. Freylich keimt, wächst, blüht, und reift auch das Unkraut mit. Wohl dem, der es vom Weizen zu unterscheiden weiß! Das Unkraut hält sich für beßer als der Weizen, weil es schöner

blüht, breiter da steht; es möchte den Weizen vor der Zeit der Ernde vertilgen: der Weizen aber hoft mit Langmuth auf die Zeit der Ernde, wo Schnitter von höherer Art den Anmaßungen des Unkrautes ein Ende machen werden.

XVII.

Oekonomischer Zustand.

Das Seminarium hat keine liegenden Gründe, und muß lediglich von Kapitalien und kleineren jährlichen Subsidien der Diöcesan-Geistlichkeit erhalten werden. Von den Kapitalien waren ehemals über 50,000 Gulden auf der Wiener-Bank angelegt: seitdem aber aus österreichischer Verordnung der dritte Theil dahin nachgezahlt werden mußte, sind fast alle Kapitalien, und noch dazu einige fremde aufgenommene dahin abgegeben worden. In der itzigen Ungewißheit der Dinge verlohren die Wiener Banknoten mehr als ein Viertel Procent; im Falle eines Krieges oder der längeren Ungewißheit der deutschen Dinge können sie noch mehr verliehren. Die jährlichen Subsidien von der Diöcesan-Geistlichkeit reichen bey weitem nicht zur Bestreitung der halben Ausgaben zu.

Im Jahre 1801. verlohren die Wiener-Banknoten noch nicht über 12 Procent, und doch wurden die Einnahmen von den Ausgaben um ein ziemliches überstiegen. Heuer wird das Deficit noch größer ausfallen, obwohl nur 38 Alumnen waren. Was ist nun für das Jahr 1803. zu erwarten, für welches 47 Alumnen aufgenommen sind, mithin das ganze Jahr hindurch die gewöhnliche Zahl von 44 Alumnen voll bleiben wird, und der Preis aller ökonomischen Artikel um vieles gestiegen ist?

Auf dieser Seite also hat das Seminarium eine bedenkliche Lage. Wenn sich nicht einige Wohlthäter finden, die es unterstützen, so dürfte es einen harten Stoß leiden. Es scheinen manche zur anständigen Reinlichkeit gehörige Dinge im Seminarium zu besorgen zu seyn: sie können aber aus Mangel nicht besorget werden. Wollte man die Kapitalien angreifen: so müßte man bey itziger Zeit die Wiener-Bankobligationen mit großem Verluste verkaufen, und einen dreyfachen Verlust 1) an Kapitalien; 2) am Werthe der Wiener Bankobligationen; 3) an künftigen Interessen leiden.

Allein es giebt auch noch andere eben so große, vielleicht noch größere Gefahren für das Seminarium. Dem unchristlichen Theile des Menschengeschlech-

geschlechtes ist eben so viel als dem christlichen Theile an der Bildung der Geistlichen gelegen. — In den Neuesten Arbeiten des Spartakus und Philo. 1793. war unter den Aufträgen für die Priesterklasse des ersten Grades auch dieser: „Wie „man Hände in dem Erziehungswesen, geistlichen „Regierungen, Lehr- und Predigtstühlen in der „Provinz bekomme. S. 102. — Da in der Litte„ratur mehrentheils zu einer Zeit gewisse Grund„sätze allgemeine Mode sind, und von den schwächern „Köpfen nachgelallet werden, und — — das gan„ze Publikum überschwemmen: so soll man besorgt „seyn, unsere Grundsätze auch zur Mode zu ma„chen, damit junge Schriftsteller selbe unter das „Volk ausbreiten, und uns, ohne daß sie es wis„sen, dienen. Es muß auch dafür gesorget wer„den, daß die Schriften unserer Leute ausgeposau„net, und von feinen Rezensenten nicht verdächtig „gemacht werden." S. 103. — In dem Regentengrade wird den Lokal-Obern die Vorschrift gemacht: „Eben so wichtig als die Schulen sind dem „Orden die Seminarien der Geistlichkeit, deren „Vorsteher man zu gewinnen suchen sollte. Denn „dadurch wird der Hauptstand des Landes gewon„nen, die mächtigsten Widersprecher jeder guten

„Entwurfe sind in unser Interesse gezogen, und „was über alles geht, das Volk ist in den Hän„den des Ordens.“ S. 153.

Jedoch Gottes Fürsicht hat sich bisher des Seminariums als eines Mittels zur Erhaltung und Ausbreitung des Reiches Gottes in den Herzen mancher Gläubigen bedient. Wer Christus und seine Macht kennt, soll nicht fürchten, sondern ruhig dulden und arbeiten: die Dinge, die vor Gott stehn, werden auch von außen unterstützet werden.

Nachtrag.

Diese Blätter waren noch nicht völlig gedruckt, als auch den 14ten Nov. 1802. H. Andreas Mayer, geistlicher Rath von Regensburg im 71 Jahre seines Alters starb. Seine Verdienste fürs Seminarium verdienen jenen des ersten Regenten Kugler, und des Weihbischofes Valentin Baron von Schneid an die Seite gesetzet zu werden. Seine Lebensbeschreibung findet sich schon in den zu Nürnberg herauskommenden Biographien deutscher Gelehrten, worin auch 35 große

und

und kleinere von ihm verfaßte Druckschriften angeführt, aber auch viele seiner Anonymischen, und einige erst unlängst von ihm erschienenen Schriften ausgelassen sind. Sein Buch: Bona causa Clericorum, ist berühmt geworden. Sein Thesaurus novus, seu Codex Statutorum ineditorum, war ein großes Unternehmen, das der Krieg nach dem 4ten Bande unterbrach. Der 5. und 6te Band davon liegen ausgearbeitet, und dürften für die Geschichte Deutschlands nach dem itzigen Verfalle so vieler Kollegiatstifter wichtige Dokumente liefern. Seine Gelehrtheit war durch alle Fächer ausgebreitet, und bey allen Gattungen der Gelehrten von entschiedenem Werthe. Er stand mit Gelehrten aller Art in Verbindungen, wozu wohl zum Theil seine gelehrten Reisen ins Franken, an den Nieder Rhein, ins Böhmen u. a. beytrugen, aber auch ihm unbekannte Fremde, die nach Regensburg kamen, besuchten ihn allgemein; und die Kurfürstl. Akademie der Wissenschaften in München ertheilte ihm motu proprio das Diplom eines wirklichen Mitgliedes. Sein Eifer für Wissenschaften war unbegrenzt: Täge und Nächte blieb er an seinem Studirtische; auch bey Augenschwäche und abnehmenden Kräften verharrte er

noc[h]

noch halbe und ganze Nächte über seinen literarischen Arbeiten: oft mußte ihn seine Schwester angelegentlich erinnern, er möchte seinen Augen und seinen Kräften schonen. Noch auf seinem Sterbebette trafen ihn seine Freunde mit Lesen und Schreiben beschäftiget an. In seine Sammlung helfenbeinener Kunstwerke (eine von allen Fremden bewunderte kostbare und seltene Sache: sie besteht aus mehr als 500 helfenbeinenen Kunst-Stücken) kaufte er noch wenige Wochen vor seinem Tode zwey alte Kunststücke für 700 Gulden.

Das hiesige Studium hat ihm viel zu verdanken. Wie aufmerksam und unermüdet war er in jeden Dingen für dasselbe? Wie bemüht, taugliche Männer für selbes zu Lehrern zu befördern? und sie zu öffentlichen literarischen Uibungen und Verfassung nützlicher Druckschriften zu ermuntern? Wie freudig äußerte er sich noch sterbend, daß der hiesige Professor der Philosophie mit glücklichem ausgebreiteten Beyfalle die neueste Philosophie ohne Nachtheil der vormaligen christlichen Lehrart vortrage? Wie interessirte er sich noch um Schulbücher, um Disciplin-Anstalten um Verpflegung armer Studenten? Keine Gelegenheit versäumte er, um überall Liebe der Wissen-

schaften

schaften zu verbreiten und zu befördern: bey allen literarischen Disputationen zu Regensburg war gewöhnlich er, ungeachtet seiner vielen Arbeiten, der geübteste und übendste Proponent: er wußte aus der Anzahl der Domherren von Regensburg 50 durch Gelehrsamkeit berühmte Männer zu sammeln, und sie öffentlich als einheimische Muster aufzustellen.

Für das Seminarium aber hat er im Wissenschaftlichen und Moralischen, und in den öffentlichen Verhältnissen desselben sehr viel gearbeitet. Der ganze Diöcesan-Klerus ist Zeuge seines Eifers, womit er die möglichste Anstrengung junger Kleriker für Moralität, Fleiß, und Wissenschaften in jedem öffentlichen und privaten Examen, in anderen Prüfungen, in der Wahle der Aufzunehmenden oder zu Weihenden, in Visitationen, und sonst bey jeder Gelegenheit betrieb. Wie sehr er das Seminarium liebte, zeigte er noch mit einem beträchtlichen Legate, das er von seiner mäßigen Hinterlassenschaft demselben vermachte. Möchte seine Stelln wieder vollkommen ersetzet werden!

Uibrigens haben sich mit Regensburg seit den wenigen Wochen, da diese Blätter gedruckt wurden, große Aenderungen ergeben. Was ich oben

Nro

Nro. II. zu Ende, und Nro. III. Anfangs von den vier hiesigen geistlichen Fürsten-Personen, und von dem bedeutenden Einfluße der adelichen Stifts-Fräulein auf den öffentlichen Ton von Regensburg sagte, besteht vielleicht nicht mehr lange. Allein die Fürsicht kann und wird alles wieder ersetzen. Werden irgendwo die starken Dämme von Flüssen weggenommen: so werden dafür ihre Fluthen durch Wasserleutungen nützlich vertheilt. Das Reich Gottes geht durch alle diese äußeren Aenderungen seinen stillen Gang unaufhaltbar fort; wie sich die schwache Pflanze des Getreides unaufhaltbar an die Stelle der großen Bäume versetzt. Und so lange das deutsche Reich noch hält, und den Deutschen noch die Figur einer eigenen Nation bleibt, scheint auch im Aeußeren die vorgegangene Aenderung für Regensburg vortheilhaft zu werden. Was da aber immer kommen mag: alle diejenigen, die das Reich Gottes kennen, werden sich durch nichts irre machen lassen, und im Dienste des Herrn so ruhig verharren, als ruhig Christus bey stiller Nacht bethete: und ruhig im Weltgetümmel vor des Pilatus Richtermacht stand.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Nachrichten vom Geistlichen Seminarium zu Regensburg

Nürnberg 1803

J.can.p. 1107 x#Beibd.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10547174-1